

Ausgabe 2012

Nummer 137



# DER BERNANER

Zeitschrift der Akademischen Verbindung «Berna» in Bern  
Redaktion: Beat Herzog v/o Pögg

## Inhaltsverzeichnis

	Seiten
Zum Geleit	3
Jahresbericht Alt-Berna 2012	4
Jahresbericht der Jungberna 2012	8
Tres Faciunt Collegium	10
Heidelbergfahrt 2012: Ein Tatsachenbericht	11
Zu Besuch bei Hans Bill v/o Sinus	14
Nobelpreis durch Schokoladenhunger	17
Pornoprügel Berna	20
Unbekannte Seiten: Tschechow	22
Das Stammbuch am Thunerstamm	24
Zum Gedenken	25

## Zum Geleit

Nach zwölf BERNANER-Ausgaben hat sich Hans-Peter Gerber v/o Jonas entschieden, die Redaktion weiterzugeben. Stets im Hintergrund, aber mit viel Engagement und Akribie wirkend, hat Jonas der Berna von 2000 bis 2011 mit vielen Stunden Arbeit und mit noch mehr Herzblut eine mannigfaltige Chronik geschaffen. Ihm ist es zu verdanken, dass der moderne BERNANER, wie wir ihn kennen und alljährlich gelesen haben, überhaupt existiert. Ich möchte – sicherlich im Namen der gesamten Berna – Jonas für sein grosses Engagement aufrichtigen Dank aussprechen.

Exakt 100 Jahre nach dem Erscheinen der ersten BERNANER-Ausgabe überhaupt darf ich nun als neuer Redaktor Jonas' schweres Erbe antreten. Mit Blick auf das 100-Jahre-BERNANER-Jubiläum richtet sich vorliegende Ausgabe nach unseren Devisen: Passend zum Thema Freundschaft lesen Sie im ersten Teil, was im vergangenen Jahr in der Altherrenschaft, in der Jungberna und in Heidelberg geschehen ist. Der Teil, der sich der Wissenschaft widmet, beschäftigt sich mit Forschungsarbeit der Universitäten New York und Genf sowie mit (studentischem) Liedgut. Im Vaterlands-Teil schliesslich gedenken wir unserer Couleurbrüder, die im vergangenen Jahr von uns gegangen sind.



*Jonas mit «seinen» drei BERNANER-Titelbildern*

*Beat Herzog v/o Pögg*

## Jahresbericht Alt-Berna 2012

Der Maibummel am 28. Mai 2011 bildete den Auftakt. Schon die Einladung war vielversprechend. Sie lockte mit dem Text:

«Sei gegrüsst am Emmenstrande,  
hoch von deinem Felsenkern,  
leuchtet weithin in die Lande,  
du mein Burgdorf, du mein Stern.»

Die Einladung hat die unverkennbare Handschrift unseres XX-en Peter Mössinger v/o Häck getragen. Das galt auch für den gelungenen Bummel selbst, der von Burgdorf der Emme entlang nach Oberburg und von Oberburg wieder der vielbesungenen Emme entlang nach Burgdorf zurückführte.

Ein weiterer Höhepunkt war der Altherrentag in Schwarzenburg am 19. Juni 2011. Die Ausgabe Nr. 136 des BERNANERS zeigt das Bild eines Bernaners namens Peter Herzog v/o Codex, der frohgemut an den AH-Tag schreitet und immer noch nicht wusste, dass er am gleichen Morgen zum Ehrenmitglied der Akademischen Verbindung Alt-Berna gewählt wird. Das nicht angekündigte Sondertraktandum Ehrenmitgliedschaft hat nicht nur Codex viel Freude gemacht. Auch der wunderbare Tagungssaal mit den Wappen aller bernischen Amtsbezirke hat die Berna in eine Hochstimmung versetzt. So konnte auch das Geschäft mit der Stammtischverlegung vom Tre Fratelli ins Delli schlankweg behandelt werden.

Unter dem Motto: Man sollte nicht erst aus dem Nekrolog im Bernaner erfahren, was für interessante Persönlichkeiten auch noch zu uns gehören, habe ich im letzten Jahresbericht vier ausserordentliche Bernaner portraitiert. Ich will das nicht jedes Jahr wiederholen. Aber ich habe mich darüber gefreut, dass gerade zwei der Portraitierten, Siddi und Signal, die Berna zu höchst potenten Anlässen eingeladen haben, mit höchst willkommenen Nebenwirkungen für das Keilen.

In meinem heutigen Bericht will ich auf zwei ältere Altherren hinweisen, die sich auf ganz besondere Art ausgezeichnet haben. Zuerst möchte ich Dr. Harry Borer v/o Harry erwähnen, der am 26. November 2012 seinen 85. Geburtstag feiern wird und der heute bei uns ist wie letztes Jahr in Schwarzenburg. Er ist am 20. April 2012 mit einem grossen Fest als Ehrenbürger der Stadt Biel gefeiert worden. Lange Jahre hat er mit geschickter Hand die Bieler Rolex-Manufaktur geleitet, das Unternehmen von bescheidenen Ateliers am Rebberg bis zu modernen Produktionsstätten im Bözingenfeld entwickelt und ihm eine langfristige Existenz in Biel gesichert. Seine umsichtige, vorausschauende Unternehmensführung war beispielhaft. Dazu hatte natürlich auch eine rechtzeitige und wohlüberlegte Nachfolgeregelung gehört. Er hat seiner Tochter im Jahre 2001 die operative Führung übergeben und seinem Sohn das Präsidium

des Verwaltungsrates. Seine Familie hatte immer schon eine zentrale Rolle im Leben von Harry gespielt, angefangen beim tragischen Schicksal seiner älteren Tochter, die mit 23 Jahren an Leukämie starb und die mit ein Grund war für seine jahrzehntelange substanzielle Förderung der Krebsforschung. Das gesellschaftliche, kulturelle und soziale Wirken von Harry für Stadt und Region Biel war Zeichen für seine tiefe Verwurzelung und für seine Dankbarkeit für ein industriefreundliches Umfeld. Harry, der für seine Mitarbeiter ein Patron von altem Schrot und Korn war, soll einmal gesagt haben: Ich bin nicht Deutschschweizer. Ich bin nicht Romand. Ich bin Bieler. Aber Harry ist auch Bernaner. Die Neugier eines Nationalökonomen für technische Fragen, die bei Harry ausgeprägt war, hat die Wurzeln im Interesse am interdisziplinären Denken. Solche Interessen werden einem Bernaner schon zur Fuxenzeit eingepflegt. So dürfen wir stolz sein auf Harry, der für die Rolex Ehre eingelegt hat wie die Rolex für die Schweiz Ehre einlegt. Wir gratulieren Harry von Herzen zu seiner Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Biel und wünschen ad multos annos.

Der zweite ältere Altherren, der meines Erachtens eine dringende Erwähnung verdient, ist Hans Ulrich Oeri v/o Schwips sen. Mit ihm haben wir am 7. März 2012 seinen 80. Geburtstag gefeiert. Schwips hat als langjähriger umsorgter Verwalter des Oeri-Archives, von der Berna unbemerkt und von einem Chirurgen unerwartet, ein 178 Seiten starkes Werk herausgegeben, das den Titel «Spurensuche» trägt und Aufschluss gibt über die Ahnenfolge der

700 Jahre alten Familie Oeri. Das Werk ist aus verschiedenen Gründen bemerkenswert. Welche andere Familie kann schon bis zum Jahre 1364 zurück ihre Herkunft belegen? Wie kam es, dass die Nachkommen in jeder Generation ein erwähnenswertes Leben geführt haben, so dass sich die Ahnenfolge lückenlos nachweisen lässt? Mit andern Worten: Wie hat es der 1364 verstorbene Ulrich Oeri aus einem Zürcher Ratsherrengeschlecht verdient, dass alle nach ihm kommenden Generationen fein säuberlich ihre Abkunft belegt haben? Ist da nicht ein hoher Respekt gegenüber den Altvorderen mitvererbt worden und eine tiefe Dankbarkeit für das, was man von der Familie mitbekommen hat? Muss es nicht sogar als Fügung bezeichnet werden, dass die 1924 geborene, vermögende Vera Hoffmann in eine Familie «hineingeheiratet» hat, die im Umgang mit dem Familienerbe so verantwortungsbewusst ist? Wer aber meint, das Phänomen der Familie Oeri lasse sich auf einen vermögenden Familienzweig reduzieren, irrt sich gewaltig. Der bedeutendste Vertreter der Familie Oeri im letzten Jahrhundert war der liberal-demokratische Nationalrat Dr.phil. Albert Oeri, Chefredaktor der Basler Nachrichten zur Zeit des 2. Weltkrieges. Er hat als Nationalrat ohne Rücksicht auf seine Wiederwahl ausserordentlichen Mut bewiesen, indem er bei Bundesrat Eduard von Steiger mit Erfolg für eine humane Flüchtlingspolitik eingetreten ist. Zivilcourage hat er auch im Kampf gegen die Pressezensur gezeigt. Als es darum ging, dem Demokratiepreis der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG), der am 18. Februar 2012 in einem Jubiläumsakt beschlossen wurde, einen

Namen zu geben, war mir rasch klar, dass der Demokratiepreis Albert-Oeri-Preis heissen muss. Die Familie Oeri hat grosszügig zugestimmt. Schwips sen. hat mir zur besseren Dokumentation der NHG ebenso grosszügig das Werk «Spurensuche» übereignet. Man wird das sicher als weitere Fügung bezeichnen können, dass wir beide Bernaner sind und so der Kontakt zwischen der Familie Oeri und der NHG wesentlich vereinfacht wurde. Dank der «Spurensuche» habe ich vor allem auch herausgefunden, was ein pensionierter Chirurg unter Musse versteht. Du hast ein wunderbares Werk von beachtlichem historischen Nutzen geschaffen. Dazu möchte ich dir, lieber Schwips, herzlich gratulieren. Andere Bernaner haben noch nicht einmal ihren eigenen Lebenslauf geschrieben, wieder Andere noch nicht einmal das Formular für den Todesfall ausgefüllt.

Wie jedes Jahr haben uns nach dem AH-Tag die Anlässe in kürzeren Abständen verwöhnt. Der Landstamm in Trubschachen lockte – wie immer – eine stattliche Bernanerschar, die von der sprichwörtlichen Emmentaler Gastfreundschaft von Dachs und Cäsar für ihre Reise am 16. August grossartig belohnt wurde. Die Atmosphäre war echt, gemütlich, ungezwungen bis ausgelassen, aber – immer mit Seitenblick auf das Zeitfenster – ohne Ausschweifungen. An die Stelle des Sommerstammes trat die Stammtischeinweihung vom 30. August 2011. Mit dem Akt sind die am AH-Tag gefassten Beschlüsse vollzogen worden. Ich verweise auf die Ausführungen im BERNANER und kann mit Befriedigung feststellen, dass die Berna das

Delli schon nach kurzer Zeit in ihren Alltag integriert hat.

Der Pfefferbummel vom 22. Oktober 2011, bestens organisiert von Sherlock, führte von Belp entlang der Aare zum Restaurant Schönau, wo mit Hochgenuss ein Rehpfeffer verzehrt wurde. Niemand weiss genau, ob der Hund von Chrüsu auch ein wenig vom Pfeffer profitiert hat. Man weiss nur, dass sicher auch der Hund froh war, dass der Wahlkampf seines Meisters just am Tage des Pfefferbummels ein Ende gefunden hat. Dem Meister aller Gattungen möchten wir auch an dieser Stelle zu seiner ehrenvollen Wahl in den Nationalrat herzlich gratulieren.

Am traditionellen WK am 3. Dezember 2011 hat uns Dr. Mathias Tromp v/o Pögg, ehemals BLS-Direktor, mit einer Rede beehrt. Obwohl Pögg kurz zuvor ebenfalls Nationalratswahlen zu bestehen hatte, ist es ihm gelungen, auch eine besinnliche Note einzubringen. So wie ich es wahrgenommen habe, hat die Rede den meisten Bernanern gefallen. Weniger gefallen hat der Auftritt der Jungberna, die nicht einmal eine anständige Bierzeitung zustande gebracht hat. Immerhin ist dieser Makel dann mit einer sehr ansprechenden zweiten Auflage ausgewetzt worden.

Es spricht für die Berna, dass sich eine Gruppe von Altherren vor bald einem Jahr gebildet hat und dass sich diese Gruppe der Probleme der Jungberna besonders annehmen will. Es war sogar die Rede von einer Krise der Jungberna. Bei näherer Betrachtung ist dieser Befund zutreffend. Er stützt sich im Wesentlichen auf drei Feststellungen:

a) Misserfolge beim Keilen führten zu einem Unterbestand der Jungberna und zu ernsthaften Schwierigkeiten, die Chargen zu besetzen. So haben einzelne Jungbernaner mehrmals das Amt des X bekleiden müssen und damit ihr Studium gefährdet.

b) Die Präsenz an den Anlässen der Jungberna war häufig mager. Es hat die Gefahr bestanden, dass eine Untergangsstimmung aufkommt. Die lustlose Atmosphäre hat sich auch auf die Keilfluxen ausgewirkt. Sie sahen, wie die Berna mit dem Keilen Mühe hat. Das hat einen Teufelskreis in Gang gesetzt.

c) Ein schöner Teil der Alt-Berna ist über die Verhältnisse in der Jungberna schlecht informiert. So fehlt vielen AHAH die Sensibilisierung für den Ernst der Lage, für die Probleme der Jungberna und vor allem für die Möglichkeiten der Alt-Berna, der Jungberna beizustehen. Es fehlt auch die Einsicht, dass dieser Beistand nötig ist, um schliesslich auch Schaden von der Alt-Berna abzuwenden.

Ich habe auf Wunsch von Schwips sen. mit Mitgliedern der erwähnten Gruppe Kontakt aufgenommen. Drei davon, nämlich Ikarus, Scotch und Colani, haben sich zur Übernahme eines Co-Präsidiums, d.h. zur Bildung einer Kopfgruppe, als Anlauf- und Koordinationsstelle, bereit erklärt. Der Vorstand der Alt-Berna hat der Gruppe auch offiziell die Aufgabe anvertraut, den Kampf gegen die Krise, der bereits erste Erfolge zeigt, zusammen mit dem Vorstand der Alt-Berna energisch weiterzuführen. Wir können feststel-

len, dass sich die Keilsituation weiter verbessert hat. Aber der Patient ist noch nicht über dem Berg.

Ich muss euch alle aus den erwähnten Gründen eindringlich auffordern, vor allem für das Keilen eine ausserordentliche Anstrengung zu unternehmen. Ihr sollt bitte so bald als möglich Name, Vorname, Adresse und Telefonnummer von denkbaren Kandidaten dem Präsidenten der Jungberna, Daniel Andres v/o Träf, oder dem Präsidenten der Alt-Berna melden. Die Keilerfolge der andern Verbindungen zeigen, dass die Anstrengungen trotz Bologna, das dem Couleurstudententum im Weg steht, auch heute noch honoriert werden.

Wir brauchen für das Keilen einen Arbeitsvorrat. Die Unterstützung der Altherrenschaft muss sichtbar werden. Ganz wesentlich ist auch, dass persönliche Beziehungen zwischen den Alten Herren und der Familie der Kandidaten ins Spiel gebracht werden und immer wieder nachgefragt wird. Zusammen sind wir stark! Beginn der Aktion: Heute! Ich danke euch.

Franz Nyffeler v/o Winston AH-X



## Jahresbericht der Jungberna 2012

Werte Alte Herren  
Liebe Jungbernaner

Mir ist von Seiten der BERNANER-Redaktion erneut die Ehre erteilt worden, den alljährlichen Jahresbericht der Jungberna zu verfassen. Ich werde ihn wie gewöhnlich mit den wichtigsten Ereignissen der letzten beiden Semester füllen, aber auch mit einigen persönlichen Ansichten und Meinungen aus dem Kreise der Jungberna.

Zum Herbstsemester 2011 bleibt in diesem Bericht wenig bis gar nichts zu sagen, ausser, dass dieses möglichst schnell aus dem Gedächtnis der Bernaner gelöscht werden sollte. Die Semesteranlässe fielen regelrecht ins Wasser und ich habe auch nach langem Überlegen keinen erwähnenswerten Anlass gefunden, wenn man die traditionellen Anlässe wie den Pfefferbummel und Weihnachtskommers ausnimmt. Solche Zustände, wie wir sie in jenem Semester erleben mussten, zeigen auf eine eindrückliche Weise auf, dass eine funktionierende Verbindung sehr stark von einem intakten Vorstand und einem kompetenten Präsidenten abhängt. Ich möchte hier keine Kritik an einzelne Personen richten, sondern alle Jungbernaner – mich eingeschlossen – auffordern, in solchen Situationen schneller zu agieren und in die Bresche zu springen. Es geht um das Wohl unserer Verbindung! Das Frühjahrssemester 2012 war demgegenüber gefüllt mit interessanten

und gut besuchten Anlässen, was mich als amtierenden Präsidenten sehr gefreut hat! So war der Rathausbesuch bei unseren drei Berna-Grossräten César, Ferox und Red ein voller Erfolg. Nach einer Führung durch das Rathaus durften wir anschliessend in unserem Keller den spannenden Ausführungen von Red zum Leben eines Milizpolitikers lauschen. Nach einer erfolgreich bestandenen Burschenprüfung von Daniel Andres v/o Träf wurde dieser in den Kreis der Burschen aufgenommen und wird im Herbstsemester 2012 bereits als Jungberna-Präsident amtierend. Nach einem kurzen und lustigen Abstecher zum Komiker und Musiker «Blues Max» im La Cappella war der Anlass bei Ulrich Appenzeller v/o Siddi der eigentliche Höhepunkt des Semesters, an dem rund 25 Bernaner teilnahmen. Eine Zahl, die bei den jüngsten Anlässen fast nie erreicht worden ist. Die kompetenten und interessanten Ausführungen von Siddi zu seiner Tätigkeit als Rüstungschef der armasuisse bewirkten viele Nachfragen und auch eine ausgiebige Diskussion, welche dann in der Kaserne bei einem üppigen Apero fortgesetzt wurde. Erwähnenswert bleibt auch der Bummel nach Basel, welcher von Signal und Benno wunderbar organisiert wurde. Neben einer Schiffsfahrt rund um die Rheinhäfen und einem kleinen Stadtbummel durften wir dann im Löwenzorn gemütlich dinieren, wofür ich den Mitgliedern des Basler-Stamms noch einmal herzlich danken möchte.

Die Exkneipe Ende Mai bildete dann den ordentlichen Abschluss des Frühjahrssemesters. Ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen zu erwähnen, dass wir seit diesem Semester mit Patrick Locher v/o Inter und Dominik Lemp v/o Spencer zwei neue Fuxen im Stall haben. Florian Jäger v/o Toscano war bereits im letzten Semester beigetreten.

Die bereits legendäre Heidelberg-Reise 2012 wird an anderer Stelle im BERNANER ausführlich beschrieben werden. Darum kann ich nur sagen, dass es eine unvergessliche Reise war, wo Jungbernaner und Junggebliebene drei wunderbare Festtage in Heidelberg verbringen konnten. In guter Gesellschaft, bei gutem Essen und genügend Bier durfte ich miterleben, was es heisst, Mitglied in einer Lebensverbindung wie der Berna zu sein und die tolle Atmosphäre über mehrere Tage hinweg zu geniessen.

Abschliessend möchte ich noch ein paar persönliche Eindrücke aus dem letzten Bernajahr erläutern. Es macht in der heutigen Zeit durchaus Sinn nur wenige, dafür interessante und gut besuchte Anlässe durchzuführen. Eine Reise wie jene nach Heidelberg ist für alle Beteiligten ein spezielles Erlebnis und verbindet viele Bernaner mit gemeinsamen Erinnerungen. Fürs Keilen ist der Stamm aber noch immer der wichtigste Treffpunkt und darum wäre es essentiell, dass dieser gut besucht ist. Die Semesterzeit fällt im Bologna-System mit rund drei Monaten sehr kurz aus. Während dieser Zeit sollten regelmässige Besuche am Stamm durchaus möglich sein und die teilweise fadenscheinigen Entschuldigungen für ein Fernbleiben von gewissen Bernanern sind bereits berichtigt. Ein Besuch

am Stamm sollte keine Pflicht sein und auch nicht als Bürde aufgefasst werden. Wenn es nur ein Müssen ist, dann ist es besser, wenn man dem Stamm fern bleibt! Vielleicht sollten sich an dieser Stelle die einen oder anderen innerhalb der Jungberna überlegen, ob sie nicht ihren Status ändern oder in die Alt-Berna übertreten wollen, da diesen eine aktive Teilnahme nicht (mehr) möglich ist oder diese auch nicht angestrebt wird.

Die Zeit vergeht sehr schnell und so steht auch bereits das nächste Semester vor der Tür. Es wird der Berna hoffentlich ein paar neue Fuxen bescheren, um unser Verbindungsleben zu fördern und zu erhalten, damit die Berna auch in Zukunft eine stolze Verbindung mit viel Tradition bleibt. Auf diesem Weg wünsche ich nun allen Bernanern eine gute Zeit, sei dies innerhalb der Berna, im Berufsleben oder privat.

Für die Jungberna

*Marchet Notegen v/o Colani*



*Bursche Träf, Fuxe Spencer*

## Tres Faciunt Collegium

Seit knapp eineinhalb Jahren politisieren drei Bernaner im Grossen Rat Berns – und dies an vorderster Front, wie das Bild aus dem Frühling dieses Jahres zeigt:



Michael Aebersold  
v/o Ferox, Fraktionspräsident SP

In der Berna seit: WS 83/84 (nächstes Jahr somit 30-jähriges Jubiläum!)  
Grossrat seit: 1. Juni 2010 (dort werde ich keine 30 Jahre bleiben...)

Politische Schwergewichte: Umwelt, Verkehr und Energie.

Wohnbaupolitik und Raumplanung. Finanz- und Regionalpolitik.

Im Grossrat setze ich mich für die Berna ein, indem ich für einen bärenstarken Kanton Bern mit einer kompetenten und konkurrenzfähigen Universität und Fachhochschule einstehe und dem «Regiöndligeist» eine Absage erteile.



Samuel Leuenberger  
v/o Cäsar, Vizefraktionspräsident BDP

In der Berna seit: WS 95/96  
Grossrat seit: 1999  
Politische Schwergewichte: ca. 110 kg, Regionalpolitik, Justiz.

Im Grossrat setze ich mich für die Berna ein, indem ich als Gründungsmitglied

der Vereinigung farbentragender Politiker dem Grundgedanken einer überfraktionellen Kulturgruppe nachlebe.

Adrian Wüthrich  
v/o Red, Vizefraktionspräsident SP

In der Berna seit: WS 01/02  
Grossrat seit: 1. Juni 2010

Politische Schwergewichte: Verkehrspolitik (öffentlicher Verkehr), Sicherheitspolitik (Kantonspolizei), Staatspolitik (Organisation, Gemeinden), Regionalpolitik (Vertreter eines ländlichen Zentrums).

Im Grossrat setze ich mich für die Berna ein, indem ich unsere Devisen Freundschaft – Wissenschaft – Vaterland pflege.



## Heidelberg 2012: Ein Tatsachenbericht

Es gibt kaum etwas Trügerischeres als das eigene Gedächtnis. Beauftragt, einen Reisebericht über die Heidelbergfahrt 2012 zu verfassen, beschlich den Verfasser ein mulmiges Gefühl, denn die Aufgabe, der Nachwelt eine akkurate und unverzerrte Darstellung unserer Traditionsreise zu sichern, ist für einen subjektiv-befangenen und durchaus aktiven Teilnehmer leider unmöglich. Als Mitorganisator – zusammen mit den AHAH Smäsch und Perkêo sowie dem Jungberner Colani – bin ich indessen in der glücklichen Lage, die überlieferten und durch entsprechende

Belege abgesicherten Fakten festzuhalten.

### Teilnehmer

Amadeus, Bat, Brass, Cäsar, Castor, Chräbu, Colani, Columbus, Dachs, Falk, Fax, Ferox, Gallus, Häsu, Hucky, Igor, Ikarus, Kosak, Limes, Mogul, Müngg, Nouss, Oculus, Oliph, Pedro, Perkêo, Perkêo, Phönix, Polaris, Puck, Rio, Schwips jr., Scotch, Sherlock, Smäsch, Span, Spreng, Sultan, Swing, Träf, Via, Winston. Gäste: Patrick Gurtner (Spefux), Marc von Samson (Corps Saxonia Göttingen).

### Programm

#### ■ Freitag, 15. Juni 2012

- 07:45 s.t. Abfahrt Richtung Deutschland im Edelline-Bistocar
- 13.30 Ankunft in Heidelberg | danach Mittagessen in der «Kulturbrauerei Heidelberg»

45 Menü  
91 Pils 0.5  
7 Saisonbier 0.5  
3 Spätburgunder 1/4l  
3 Riesling 1/4l  
2 Weizen 0.5  
1 Mineral 0.5

- Ab 15:00 Zimmerbezug im Hotel «Goldener Falke» und «Ritter»

- 15:45 s.t. Besammlung Talstation Schlossbahn, anschliessend Schlossführung (Teile der Corona)
- 19:30 c.t. Nachtessen und Festkommers im Restaurant «Zum Güldenem Schaf»

46 Menü  
77 Fassbier  
198 Pils 0,3  
2 HD alkoholfrei  
3 Offenwein weiss  
3 Offenwein rot  
20 Fassbier  
1 Offenwein weiss  
15 Obstler  
15 Teinacher medium 0.75

1 Offenwein rot  
 10 Kaffee  
 13 Espresso  
 5 Teinacher still 0,75  
 30 Fassbier  
 1 Offenwein rot  
 1 Offenwein weiss  
 20 Fassbier

■ **Samstag, 16. Juni 2012**

– Bis 10:30 Morgenessen im Hotel (Teile der Corona)

– 11:00 s.t. Neckarfahrt bis Neckargemünd an Bord der «Germania»

83 Pils 0,4  
 1 Teinacher 0,5  
 4 Kirschkuchen  
 1 Cappuccino  
 1 Coca Cola 0,4  
 1 Flasche Grauburgunder  
 2 Clauthaler 0,5  
 6 Kronenberg Riesling  
 1 Apfelkuchen

– Aufenthalt in Neckargemünd, «Griechische Weinstube Stadt Athen»

51 Pils 0,3  
 58 Pils 0,4  
 14 Hefeweizen 0,5

– 15:00 c.t. Rückfahrt mit Car

– bis 19:00 Zeit zur freien Verfügung (Aufzeichnungen fehlen)

– 19:00 c.t. Nachtessen im Wirtshaus «Zum Seppl», anschliessend Kneipe

2 Riesling 0,2  
 1 HD Pils 0,3  
 1 alkoholfreies Weizen  
 3 San Pellegrino 0,25  
 1 Veneziano Sprizz  
 25 Saisonbier 0,3  
 5 Kräusen im Steinkrug  
 48 Saisonbier 0,5  
 3 Weizen 0,5  
 72 Kräusen 0,5 im Glas  
 2 Aqua Panna 0,5  
 87 Kräusen 0,3 im Glas  
 2 Spätburgunder 0,2  
 1 Lungo forte  
 3 HD Pils 0,5  
 45 Menü

■ **Sonntag, 17. Juni 2012**

– 11:00 c.t. Rückfahrt nach Bern mit dem Edelline-Bistrocar

– Gesamtbierkonsumation im Car (Hin- und Rückreise):

213 Bier 0,3

– 15.00 Ankunft in Bern.

Michael A. Meer v/o Sherlock



Versöhnung zwischen Schwips und Castor



Rio und Perkêo



Neckarfahrt auf der «Germania»

## Zu Besuch bei Hans Bill v/o Sinus

1949 kauft sich Hans Bill, da noch nicht v/o Sinus, als 14-Jähriger an der Metzgergasse in Bern für fünf Franken Materialien, mit denen er ein komplettes und funktionsfähiges Superhet-Radio zusammenbaut. Dies ist sicherlich nicht die erste, aber wohl eine der deutlichsten Manifestationen des Interesses für die Physik, welche ihn durch sein ganzes Leben bis heute begleiten sollte. Ein Leben, das Sinus derzeit am Stadtrand Genfs verbringt, wo er im Einfamilienhaus, das er mit Ehefrau Therese bewohnt, zum ersten Mal in den letzten vierzig Jahren Berna-Besuch empfängt. Der Ehe sind drei Kinder entsprungen: Maria, Andreas sowie Françoise mit Grosskind Luca. Sinus' Schilderungen, wie er zur Berna gekommen war, ähneln den Beitrittsgeschichten so vieler Couleurbrüder. Als Metzgerssohn aus Hindelbank kam er nach der Matura 1955 an die Universität Bern, um Physik zu studieren. In der neuen Umgebung wurde der eigenwillige junge Mann ohne couleurstudentische Familientradition von seinen ehemaligen Gymer-Klassenkameraden Galen und Puck in die Berna eingeführt. Sinus lernte die Verbindung schnell als Ort der Akzeptanz und Kameradschaft kennen, liebte die Sing-Stämme am Dienstag und sorgte dafür, dass die Physik zumindest peripher in die Berna Einzug fand: Seine Prüfung zur analytischen Mechanik beispielsweise bereitete er, alleine, im Chalet in Grindelwald vor.



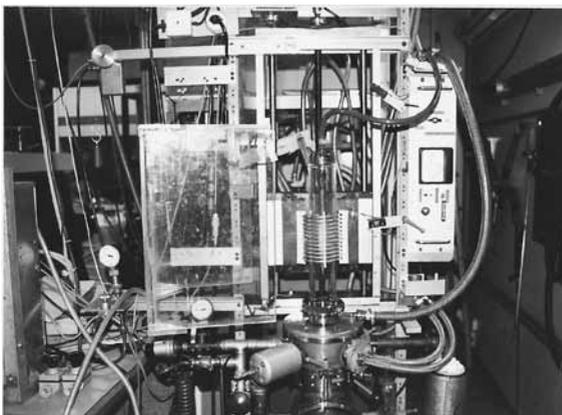
*Sinus mit einem Schichtstruktur-Kristall*

Nach dem Studienabschluss 1962 im Hauptfach Physik und den Nebenfächern Mathematik und Chemie entschied er sich, die akademische Laufbahn in Genf fortzusetzen, wo es ihm im Rahmen einer Nationalfonds-Stelle ermöglicht wurde, zu dissertieren. Dem summa cum-laude-Abschluss folgten zwei Jahre als Forschungsbeauftragter an der Universität Genf und danach ein Jahr in den USA, ehe er in die Calvin-Stadt zurückkehrte, wo er ab 1972 als Assistenz-, ab 1976 als ausserordentlicher und von 1978 bis 2000 als ordentlicher Professor für Physik und Chemie des festen Körpers in Forschung und Lehre tätig war.

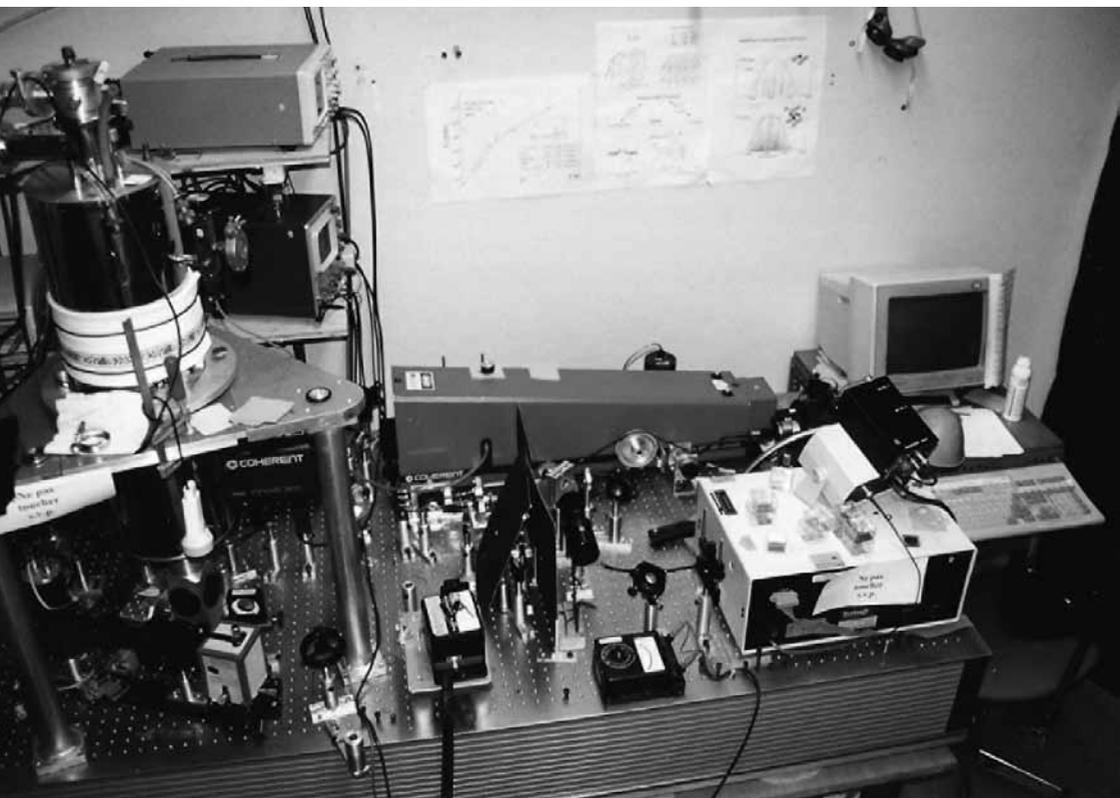
Besondere Erwähnung verdient beim Betrachten von Sinus' Tätigkeit dessen Arbeit mit Kristallen. Bereits ganz zu Beginn seiner akademischen Karriere war beim Physiker das Interesse für feste Körper vorhanden, da in diesem Bereich – im Gegensatz zu den Studienschwerpunkten Relativitätstheorie und Altersbestimmung von Meteoriten an der Universität Bern – genügend experimentelle Daten vorhanden waren und die Möglichkeit bestand, Untersuchungsmethoden zu entwickeln. Bereits die Dissertation widmete sich sodann den Wechselwirkungen der Atome in festen Körpern. Und auch die angewandte Projektarbeit führte das Beschäftigen mit Kristallen weiter: Sinus erforschte im Jahr 1986, dass sich die Farbe von im Labor hergestellten Kristallen (deren  $10^4$  während der ganzen Karriere) ändert, wenn in diese seltene Erde wie zum Beispiel Samarium integriert wird. Wird dann dieser Kristall mit einem Laserstrahl bearbeitet, formt sich dadurch im Kristall ein entfärbter Kanal. Die beiden unterschiedlich farbigen Teile können nun verwendet werden, um digitale Daten in den Zuständen 0 und 1 zu speichern. Konkret bedeutet dies, dass in einem Kristall von bloss  $1.5 \text{ cm}^3$  Grösse die Datenmenge von 80 Gigabyte optisch gespeichert werden kann. Wie bahnbrechend diese Erkenntnis war, zeigte das Interesse japanischer Firmen wie beispielsweise Mitsubishi oder Sony, welche bloss wenige Tage nach der Publikation dieser Erkenntnisse mit Fachleuten nach Genf reisten, um sich mit der Technologie optischer Speicherung in diesen Systemen vertraut zu machen.

Das Leben im Zeichen der Wissenschaft hat mit sich gebracht, dass Hans Bill v/o Sinus nach dem Studienabschluss nur noch ganz selten die zeitlichen Möglichkeiten fand, im Kreise der Berna zu verkehren. Selbst die wissenschaftlich motivierten Abstecker in die Deutschschweiz, die er in den letzten 40 Jahren beruflich gemacht hat, unternahm er zumeist mit dem Flugzeug, um nicht zu viel Zeit mit Reisen zu verlieren. Auch heute noch, im Alter von 77 Jahren, arbeitet Sinus praktisch täglich in seinem Büro am Institut für chemische Physik der Universität Genf. Zurzeit forscht er theoretisch und hat sich dafür noch die Kenntnisse der Computer-Programmiersprache C angeeignet. Die definitive Pensionierung scheint, wenn man seinen fesselnden Erzählungen folgt, auch nach 182 wissenschaftlichen Publikationen noch in weiter Ferne zu sein. Und auch die von ihm geprägte Forschung wird stets weiterentwickelt. Sinus ist überzeugt, dass sich die optische Speicherung digitaler Daten, wie er sie erforscht und entwickelt hat, in Zukunft durchsetzen wird. Kann diese miniaturisiert werden, wird sie die heutzutage vorherrschende magnetische Speicherung digitaler Informationen – als Beispiel die USB-Sticks – ablösen. Ein Bernaner machts möglich.

*Beat Herzog v/o Pögg*



Der Kristallzuchtoven erlaubt inorganische Kristalle mit Schmelzpunkt bis 1600°C unter sehr grossen Reinheitsbedingungen herzustellen. Er funktionierte zum ersten Mal 1966.



Mit diesem optischen Spektrometer wurden die experimentellen Aspekte der optischen Informationsspeicherung untersucht. Gebaut um 1992.

## Nobelpreis durch Schokoladenhunger

Franz Messerli v/o Juan, Professor am Columbia University College of Physicians and Surgeons in New York, hat erforscht, dass Länder mit hohem Schokoladenkonsum signifikant mehr Nobelpreisträger stellen als Nationen, in denen weniger Schokolade konsumiert wird. Neben dem BERNANER haben weltweit über 700 Publikationen die Ergebnisse von Juans Forschung aufgenommen und wiedergegeben. Stellvertretend dafür ein Artikel aus der online-Ausgabe des Spiegels vom 11. Oktober 2012:

*Je mehr Schokolade in einem Land verspeist wird, desto mehr Nobelpreise gibt es dort pro Kopf: Es ist ein verblüffender Zusammenhang, den ein Mediziner nun nachgewiesen hat. Und wer hat's erforscht? Ein Schweizer natürlich!*

Für die Naturwissenschaftler sind die ‚magic calls‘, die magischen Anrufe des Nobelkomitees, in diesem Jahr durch. Der Japaner Shinya Yamanaka und der Brite John Gurdon bekommen den Medizin-Nobelpreis, der Franzose Serge Haroche und der Amerikaner David Wineland die Auszeichnung in Physik. Und ebenfalls zwei Amerikaner können sich über die Ehrung im Bereich Chemie freuen: Robert Lefkowitz und Brian Kobilka.

Die Laureaten des aktuellen Jahres hat der Mediziner Franz Messerli von der New Yorker Columbia University zwar

noch nicht in seine Rechnung eingefügt - doch kann er mit den Daten der vergangenen Jahre einen interessanten statistischen Zusammenhang belegen: Länder mit hohem durchschnittlichen Schokoladenkonsum erhalten mehr Nobelpreise.

Auch wenn es beim ersten Hinhören unglaublich klingt: Im renommierten «New England Journal of Medicine» berichtet Messerli, der sich normalerweise mit dem Problem des Bluthochdrucks beschäftigt, von der Korrelation zwischen dem Pro-Kopf-Verbrauch von Schokolade und der Zahl der Nobelpreisträger pro zehn Millionen Einwohner. Insgesamt 23 Länder hat er in seine Untersuchung einbezogen.

Der Fachartikel ist durchaus mit einer Portion Humor geschrieben, doch der statistische Zusammenhang ist nicht wegzudiskutieren: Die Schweiz steht beim Schokoladenkonsum und beim Einheimischen von Nobelpreisen nach Bevölkerungsanteilen gleichermaßen an der Spitze. Die USA, Frankreich und Deutschland liegen im Mittelfeld, während China, Japan und Brasilien im unteren Teil der Liste landen.

Einen Ausreisser gibt es allerdings, die Rede ist von Schweden: Mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von 6,4 Kilogramm Schokolade pro Jahr hätte das Land der Rechnung zufolge eigentlich über die Jahre 14 Nobelpreisträger hervorbringen müssen. In Wahrheit sind es aber 32. Messerli bietet dafür – wieder mit einem Augenzwinkern – zwei

Erklärungen an: Entweder sei das Nobelkomitee wegen der geographischen Nähe der Geehrten in diesem Fall etwas befangen – oder aber seien Schweden besonders sensibel für leistungssteigernde Effekte von Schokolade.

Er spielt dabei auf die sogenannten Flavonoide an. Das ist eine Gruppe von sekundären Pflanzenstoffen, von denen einigen unter anderem eine positive Wirkung für die menschliche Kognition nachgesagt wird. Messerli mutmasst, dass der von ihm beobachtete Effekt so zu erklären sei. Eine steile These.

### 125 Millionen Kilogramm Schokolade für einen US-Nobelpreis.

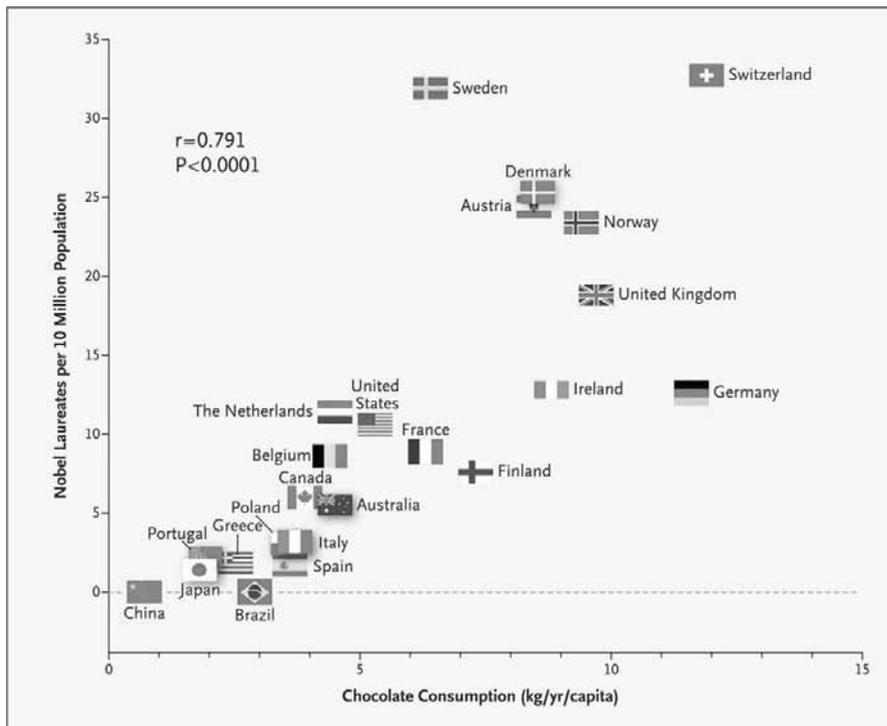
Der Forscher weist auch darauf hin, dass seine Berechnungen auf dem Durchschnittsverbrauch der jeweiligen Landesbevölkerung beruhen. Der Schokoladenverzehr der Nobelpreisträger sei natürlich unbekannt.

Aber wie viel Schokolade muss ein Mensch eigentlich verzehren, um seine Chance auf den Gewinn eines Nobelpreises spürbar zu steigern? Auch hier muss der Forscher eine Auskunft schuldig bleiben. Für ein ganzes Land hat er den Effekt aber sehr wohl berechnet. Das kuriose Gedankenexperiment: In

den USA müssten pro Jahr 0,4 Kilogramm Schokolade mehr pro Kopf verzehrt werden, um statistisch gesehen einen zusätzlichen Nobelpreisträger pro Jahr hervorzubringen. Insgesamt kämen so unglaubliche 125 Millionen Kilogramm pro Jahr zusammen.

Um es noch einmal klar zu sagen: Die nachgewiesene Korrelation zwischen dem Schokoladenkonsum und den ‚magic calls‘ aus Stockholm ist natürlich keineswegs ein Hinweis auf eine Kausalität. Das stellt Messerli in seinem Artikel auch klar. Mit geeigneten statistischen Voraussetzungen lässt sich zum Beispiel zeigen, dass immer ein Papst stirbt, wenn Wales den Rugby Grand Slam gewinnt.

Vielleicht verhilft die aktuelle Arbeit Messerli aber trotzdem zu einer Ehre: Der Aufsatz klingt nach einem heissen Kandidaten für den Ig-Nobelpreis, mit dem jedes Jahr besonders kuriose Forschungsprojekte ausgezeichnet werden. Aber erst 2013, die Geehrten für dieses Jahr sind auch hier schon längst bekanntgegeben.



Korrelation Nobelpreisträger-Schokoladenkonsum

## Pornoprügel Berna

Die Idee entstand an einem Bummel der Jungberna. Nach dem anstrengenden Teil erholte man sich beim Bier und sang dazu mehr oder weniger schön mehr oder weniger schöne Lieder. Dabei erklang auch das eine oder andere Lumpenlied, und schon bald merkten die älteren Herren, dass vieles davon bei den Jungen gar nicht bekannt war. Natürlich ergaben sich bei diesen dann Fragen nach den Quellen und wo die Texte erhältlich seien. Gleichentags beschlossen ein paar AHAH, ein neues Liederbuch zu schaffen, in welchem all' die mehr oder weniger frechen Lieder enthalten sein würden.

Wie es hierzulande so üblich ist, bildete man erstmals eine Kommission und gab ihr die Bezeichnung «Kommission PPB!» («PPB» steht für «Pornoprügel Berna»).

Schon in der ersten Kommissionssitzung wurden Liedervorschläge zuhauf gesammelt. Hilfreich war dabei ein «Lumpenliederbuch» aus den Fünfzigerjahren e/v Zofingia Bernensis. Die grösste Arbeit war dann aber das Niederschreiben der Texte, konnten doch die meisten Textvorlagen der schlechten Qualität wegen nicht eingescannt werden.

Schwierigkeiten ergaben sich auch aus den verschiedenen Quellen. Man musste feststellen, dass es mannigfache Versionen der Lieder gab, und es

galt in der Folge, die der Kommission richtig scheinenden Texte auszuwählen. Dasselbe galt für die Melodien, welche je nach Quelle unterschiedlicher nicht hätten sein können. Weiter fand man Lieder mit rund 200 bis 270 Zusatzstrophen, die den Umfang des PPB! gesprengt hätten, wären sie alle ausgedruckt worden.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten beschloss man:

- 1) Der PPB! wird gedruckt.
- 2) Die Vorstände der Alt- und Jungberna werden bewusst umgangen. Ohne zusätzliche Vorstandssitzungen wird der Prügel eher gedruckt sein.
- 3) Die Finanzierung lässt man offen. Irgendwie wird diese dann schon noch klappen.
- 4) Man druckt ein Buch mit farbigen Illustrationen. Damit diese einigermaßen einheitlich aussehen, werden dafür ausschliesslich japanische «Mangas» verwendet.



Manga-Illustration zu  
«O junge Mädchenherrlichkeit»

5) Auch stellt sich die Frage nach den Zusatzstrophen und Texten, welche nicht gedruckt werden. Man schafft deshalb neben dem Buch einen Datenträger (USB-Stick in Form einer Büroklammer o.dgl.), welcher zu jedem Buch abgegeben wird. Darin enthalten sind:

- a. Alle gedruckten Texte
- b. Alle nichtgedruckten Texte (inkl. hunderte von Zusatzstrophen)
- c. Alle Melodien (aus Gründen der Einheitlichkeit werden alle von Bernanern gesungen!)
- d. Und wenn schon ein Datenträger vorhanden ist, wird dieser auch gerade noch mit sämtlichen im offiziellen «Cantusprügel» der Berna vorhandenen Liedern besungen.

Der Preis des Büchleins bewegt sich dank der «Subventionen» von Alt- und Jungberna in einem vernünftigen Rahmen. Nicht-Bernaner werden den PPB! nicht oder nur zu erhöhten Preisen erwerben können. Die Kommission hofft, und das ist wohl das Wichtigste, mit dem PPB! manchem Bernaner eine kurzweilige Lektüre zu bereiten und damit vielleicht auch die eine oder andere lustige Erinnerung zu wecken.

*Peter Herzog v/o Codex*



Churchill, Schwips, Chräbu, Codex und Orion  
beim Aufnehmen der Canten

## Unbekannte Seiten: Tschechow

Willkommen zum erstmaligen Erscheinen einer neuen BERNANER-Rubrik namens «Unbekannte Seiten». Gerne möchten wir Sie zu einem Spiel einladen. Es werden Ihnen drei Behauptungen zu Yavor Vassilev v/o Tschechow präsentiert. Zwei davon sind an den Haaren herbeigezogen und eine ist in der Tat wahr. Die Behauptungen sind die folgenden:

A) Tschechow hat sich an den internationalen Modewochen in Paris hinter die Kulissen geschlichen. Dort traf er Supermodel Naomi Campbell, die von der Frechheit der Aktion beeindruckt war und ihn daraufhin zum Dinner eingeladen hat.

B) Tschechow hat unter dem Pseudonym «Soundwasta» vor Jahren einen Hit mit Paul McCartney von den Beatles produziert und war damit zwei Wochen auf Platz 1 in den Neuseeländischen Musik-Download-Charts.

C) Tschechow hat ein Verfahren entwickelt, wie man aus altem Frittieröl und alten Pneus sauberen Treibstoff produzieren kann. Er möchte Partnerschaften mit McDonald's und Pneu Egger aufbauen und ist nun auf der Suche nach Investoren.

Wenn Sie jetzt denken «das ist doch alles Schmarren! Nichts von dem stimmt» so haben sie nicht ganz Unrecht. Aber

eben nur nicht ganz. Punkt B) ist richtig, jedoch mit einem Haken. Um dem Ganzen auf den Grund zu gehen, hat der BERNANER «Soundwasta» zum Interview getroffen.

**BERNANER:**  
Hallo Soundwasta. Du bist jetzt seit einigen Jahren nicht mehr aktiv. Erzähle uns doch mal aus deiner Glanzzeit.

**Soundwasta:**  
Das stimmt. Soundwasta hat der Musikszene den Rücken gedreht und ist im Ruhestand. Zwischen 2005 und 2008 habe ich viele Hits produziert. Unter anderem mit Madonna, Mick Jagger, Shakira, Linking Park, Kylie Minogue, Queen, Alicia Keys und anderen. Der Haken ist, dass keiner dieser Künstler bis heute von diesen Hits Bescheid weiss. Und das ist gut so, denn das Ganze ist nicht ganz sauber.

**BERNANER:**  
Was meinst du mit nicht ganz sauber?

**Soundwasta:**  
Nun ja, wir sprechen hier immerhin von einer Untergrundszene. Diese hatte, wie es meistens der Fall ist, in England ihren Ursprung. Die Musik ist schnell umschrieben: Nimmt man den Gesang von Lied A und die Musik von Lied B und mischt beides zusammen, erhält man ein neues Lied C. Dieses nennt sich dann Mash-Up, Blend oder Bootleg.

**BERNANER:**  
Klingt lustig!

**Soundwasta:**  
Das klingt wirklich lustig. Zum Teil sind die Ergebnisse wirklich überraschend. Ursprünglich war alles als Spass gedacht und auch ein bisschen als Kritik an der Musikindustrie. Je bekannter diese Art von Musik jedoch wurde, desto mehr haben die grossen Musikhäuser angefangen zu protestieren.

**BERNANER:**  
Das ist verständlich. Immerhin wurden auf diese Weise auch von dir Songs ohne Erlaubnis benutzt.

**Soundwasta:**  
Ja. Genau das war ja der Sinn der Sache. Der wichtige Punkt ist jedoch, dass diese neuen Songs nie zum Verkauf angeboten wurden. Sie standen immer gratis im Internet zur Verfügung. Niemand hat sich auf Kosten von Künstlern bereichert. Im Gegenteil: Manche Künstler sind erst nach solchen Mash-Ups bekannt geworden. Die grossen Musikhäuser haben angefangen, uns Drohbriefe zu schreiben und dabei selber Mash-Ups zu veröffentlichen.

**BERNANER:**  
Hast du darum aufgehört Musik zu machen?

**Soundwasta:**  
Nicht wirklich. Ich hatte andere Prioritäten.

**BERNANER:**  
Was bringt die Zukunft?

**Soundwasta:**  
Das kann ich nicht genau sagen. Wenn man sich die Musik im Radio so anhört, wäre es mal wieder Zeit für eine kleine Revolution. In der Zwischenzeit können Sie sich ja die alten Tracks im Internet anhören.

**BERNANER:**  
Danke für das Interview.

*Yavor Vassilev v/o Tschechow*



Anleitung zum Anhören der Titel: Mit dem Handy den Code oben scannen, um zu den Tracks von Soundwasta zu gelangen. Oder sonst ganz klassisch zur folgenden Adresse surfen: <http://soundcloud.com/soundwasta>

## Das Stammbuch am Thunerstamm

Im „Falken“ Thun - meist etwa Mitte Monat - woll'n es Brauch und Sitte, dass vom Personal der Bär hervorgeholt wird, denn: „Es wär“, sagt der Wirt, „ihr lieben Leute, wenn ich's recht notiert hab', heute BERNA-Stamm.“ Den sieht er gern, weil die paar ältern, ruhigen Herrn, die sich am Stammtisch niederlassen, mit den Viern, die vorher jassen, zwei, drei Bier, kaum je ein viertes, trinken, meistens temperiertes, dann, sich an einem Zweier labend, meistens schon ganz früh am Abend (denn gelöscht ist ja der Durst), jetzt die Röschti mit der Wurst, der gebratenen, verzehren, und die Rechnung dann begehren, rasch bezahlen. Um halb acht haben sie schon Platz gemacht, zu des Wirtes Nutz und Frommen, für die nächsten Gäst', die kommen. So geht es nun schon Jahr für Jahr. Sogar der Bär verliert schon s'Haar;

man ist halt nicht auf ewig jung.  
Was bleibt, ist die Erinnerung  
an die alten schönen Zeiten,  
die wir am Stammtisch gern verbreiten,  
bevor wir müd, mit schlappen Leibern  
heimwärts streben zu den Weibern.  
Und weil Schtärn sagt „ jeder muss“,  
schreiben wir dann noch zum Schluss  
ins grosse Stamm-Buch unsern Namen,  
s'Cerevis. Guet' Nacht und Amen.  
Wieder ist ein Buch jetzt voll.  
Ob man noch eins beginnen soll?  
Denn keiner weiss, wie oft im neuen  
er sich noch darüber freuen  
kann, den Namen hinzuschreiben,  
wie lang noch jeder hier wird bleiben.  
Doch lassen wir solch' schwarz' Gedanken;  
Wir wollen noch ein Bierlein tanken.  
Sicher werden doch die meisten  
ihre Unterschrift noch leisten,  
bis, ich finde, was ganz toll ist,  
auch das neue Buch dann voll ist.

*Konrad Stamm v/o Quick*

## Zum Gedenken



### Kurt Kradolfer v/o Ski

geboren am 6. Januar 1917  
gestorben am 24. Oktober 2011

Dr. iur Kurt Kradolfer v/o Ski war ein würdiger Berner der alten Schule. Er ist in Bern geboren und wohnte dort bis zu seinem Ableben nach 94 Jahren. Er war stolz auf seinen Heimatkanton Thurgau, aber fühlte sich durch und durch als Stadtberner. Nach der Schule absolvierte er eine Banklehre bei der Spar- und Leihkasse in Bern. Im Humboldianum holte er die Eidgenössische Maturität nach und begann sein Studium an der Universität Bern. An der Uni trat er der Studentenverbindung Berna bei. Er war ein hervorragender Skifahrer, weswegen er sich für das Vulgo Ski entschied. Als sportbegeisterter Bernaner war er BUM (Berner Unimeister)

in der Abfahrt. Diese Auszeichnung gewann Ski in Grindelwald, wo er die Skihütte der Berna jahrelang betreute.

Ski schloss 1943 sein Studium mit der Dissertation «Das Delikt der Verleitung zur Spekulation nach Art. 158 des Schweizerischen Strafgesetzbuches» ab. Das Thema ist heute leider aktueller denn je! Ski übte verschiedene juristische Tätigkeiten aus, unter anderem war er Untersuchungsrichter in Neuenburg. Seine grosse Lebensentfaltung fand er bei der Eidgenössischen Steuerverwaltung in Bern. Nach Aufhalten in verschiedenen Abteilungen (Warenumsatzsteuer, Strafverfolgung etc.) konnte er seine umfangreichen Kenntnisse als Chef des Informationsdienstes im Rang eines Vize-Direktors einsetzen. Besonders war er für die steuerliche Behandlung der 2. und 3. Säule zuständig. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete Ski den Voraussetzungen der Steuerbefreiung der beiden Säulen und deren Durchsetzung. Ihm war immer klar, dass die beste Voraussetzung für die 2. und 3. Säule eine florierende Wirtschaft war.

Seine Frau Maria Kradolfer-Fahrni lernte er an einem Pfadiabend kennen. Zusammen führten sie während fast 70 Jahren eine harmonische Ehe. Sie unterstützte Ski mit Tat und Rat, sodass er seine berufliche Karriere erfolgreich durchlaufen konnte. Sie sorgte für einen angenehmen und gediegenen Le-

bensabend. Seine grosse Leidenschaft waren Antiquitäten, insbesondere aus der Zeit Napoleons. Unzählige Dokumente, Orden, Jaccos, Gemälde oder Bücher konnte er aus dieser Zeit bei sich zu Hause in seinem «Privatmuseum» sammeln. Interessant, ja fesselnd waren seine ausführlichen Kommentare zu jedem geliebten Stück. Im Militär bekleidete er den Rang eines Oberleutnants als Stabssekretär im Stab Fl und Flab Trp. Er leistete unzählige Dienstage im Zweiten Weltkrieg. Seine letzte Qualifikation 1953 war: Exakter und sehr gewandter Stabssekretär. Mit seinen Kameraden war Ski stets verbunden und genoss die enge Kameradschaft in vollen Zügen. In den letzten Jahren ist es stiller um AH Ski geworden. Er verlor viele seine Freunde beim Militär, der Liedertafel oder bei andern Studentenverbindungen (insbesondere Concordia und Helvetia). Da unsere Familien seit Generationen befreundet sind und da ich im gleichen Haus wie Familie Kradolfer wohne, rief Ski mich vor einiger Zeit zu sich und übergab mir Fr. 300.–. Er bat mich, diesen Betrag am Berna-Stamm im Restaurant Beaujolais zu spenden. Dies habe ich «erfolgreich» und mit allergrösster Freude gemacht.

*Vivat, crescat, floreat*

*Fred Moser v/o AMI Concordia*



## Felix Bolli v/o Lot

geboren am 19. Juli 1934

gestorben am 2. Dezember 2011

Felix Bolli wuchs in seinem Heimatort Beringen SH mit drei älteren Schwestern auf. Die Wahl seines Vornamens liegt wohl darin begründet. 1954 erwarb er an der Kantonsschule Schaffhausen die Matura Typus A. Während der Gymnasialzeit war er Mitglied der Mittelschulverbindung Scaphusia, wo er als Bursche die Charge des XX übernahm. Hier erhielt er das Cerevis Lot. Ob die Namensgeber dabei mehr an den Neffen Abrahams aus dem Alten Testament oder an das Senklot zum Prüfen der Senkrechten dachten, mag dahin gestellt bleiben. Der Name stimmte jedenfalls.

1954/55 begann Felix Bolli das Jusstudium an der Universität Lausanne, um nach zwei Semestern an die alma mater bernensis zu wechseln. Hier schloss er 1962 als lic.iur. ab. 1956 war Lot – er behielt sein Cerevis bei – in die Berna

eingetreten, wo er im Sommersemester 1958 als Fuxmajor amtierte. 1963 trat er in den Altherrenverband über. Obschon ebenfalls Scaphusianer, lernte ich den um vier Jahre älteren Lot eigentlich erst in Bern so richtig kennen. Er war stets ein guter und geselliger Kommilitone, einem gelegentlichen Umtrunk oder einem fröhlichen Fest nicht abgeneigt. Beim Fachsimpeln prägte er den sinnigen Spruch: «semper aliquid haeret» (es bleibt immer etwas hängen), der dann tatsächlich an mir hängen blieb, mit seinen mannigfaltigen Anwendungsmöglichkeiten.

So, wie Lot in Bern den monatlichen Stamm der Scaphusia im «Klötzlikeller» besuchte, so fleissig war er später am Berna-Stamm in Zürich anzutreffen. Er liebte den meist erheiternden Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten.

Nach dem Studienabschluss in Bern erwarb Lot das Schaffhauser Anwaltspatent, praktizierte aber nie als Anwalt. Als Einzelrichter in Verkehrsstrafsachen und dann als Sekretär der Justizdirektion wirkte er vorerst während drei Jahren in Schaffhausen. Nach einem Abstecher in die Stabsstelle der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Thurgau wählte ihn die Schaffhauser Regierung auf den 1. Januar 1971 zum juristischen Sekretär der Staatskanzlei und zum Stellvertreter des Staatsschreibers. In dieser Zeit übte er das Nebenamt eines Baureferenten in der damals aufstrebenden Gemeinde Beringen aus. Seit dem 1. Mai 1992 diente Lot dem Kanton Schaffhausen als Staatsschreiber, bis zur ordentlichen Pensionierung. In einem regierungsrätlichen Nachruf

wird hervorgehoben, dass nach der Devise Lots die menschliche Kraft nicht in den Extremen, sondern eher in deren Vermeidung bestanden habe. Als wichtige Leistungen werden die Schaffung und Leitung der Departementssekretärenkonferenz, die umsichtige Oberaufsicht über das Staatsarchiv und die Mitwirkung in der internationalen Bodenseekonferenz hervorgehoben.

39-jährig heiratete Lot seine Jugendfreundin Dorothé Neukomm, die er seit dem gemeinsamen Lateinunterricht beim Dorfpfarrer während der Realschulzeit in Beringen kannte. Die Kraft und die Gelassenheit für sein Wirken bezog er zu einem grossen Teil aus seinem schönen Heim in Beringen, wo die liebe Gattin stets mit feinem Humor für einen guten Geist besorgt war. Bis zu seinem Lebensende hat Lot die Lebensfreude behalten, weil ihm die Kunst des Savoir-vivre nicht fremd war, von der er ein gutes Stück verstand und auch praktizierte.

Allerdings brachte der Tod von Dorothé im Februar 2010 eine schmerzliche Zäsur. Er begann unter einer gewissen Vereinsamung zu leiden. Hinzu kamen ein Wirbelsäulenleiden, Atemprobleme und schliesslich eine Lungenoperation mit fatalem Ausgang. Zwar noch nach Hause entlassen, starb er am 2. Dezember 2011. Eine stattliche Bernanerdelegation hat in der Kirche Beringen von Lot Abschied genommen.

*Sit tibi terra levis.*

*Werner Knecht v/o Alet*

## Hanspeter Hautle v/o Calif,

17. September 1939 – 11. Mai 2012  
wünschte keinen Nekrolog im  
Bernaner.



## Jörg Plattner v/o Pi

geboren am 11. April 1932  
gestorben am 31. Januar 2012

Jörg Plattner ist in Thun als Sohn eines Direktors der Munitionsfabrik Wimmis aufgewachsen. Er verlebte mit seinem um sieben Jahre jüngeren Bruder eine glückliche Jugend, in der er das Progymnasium in Thun ohne grosse Schwierigkeiten durchlief und das Gymnasium in Bern mit der Maturität 1952 bestand.

In der Jungberna fand er schon bald gute Freunde, zu denen auch Hansjörg Frick v/o Hades und Etienne Berger v/o Turm gehörten. Nach dem Abschluss seines phil.II-Studiums wurde Pi als Versicherungsmathematiker von der VITA Lebensversicherung eingestellt, die später von der Zürich-Versicherung übernommen wurde, der er bis zu seiner Pensionierung die Treue hielt. 1959 heiratete er Donata Schaetti, die schon zu seiner Fuchszeit seine ständige Begleiterin war und dies sein Leben

lang bleiben sollte. Ihr grosses Hobby war das Reiten und auch Jörg schickte sich an, daran Gefallen zu finden. Das Reiten und tägliche Hundespaziergänge sorgten für den Ausgleich zu seinem beruflichen Engagement, das mit häufigen Auslandsinsätzen verbunden war. Das Ehepaar freute sich auch über ausgedehnte Reisen, so auch über schöne Kreuzfahrten in alle Welt.

Pis Freunde in der Berna und im Lions-Club bedeuteten ihm sehr viel. Er war zuverlässig, konservativ und weltoffen. Regelmässig besuchte er den Zürcher Stamm in der Oepfelchammere, den Chlauer und, soweit möglich, den AH-Tag. Auf einer Kreuzfahrt vor Chile Anfangs 2009 fiel er in der Frühe von einem Hirnschlag getroffen zu Boden. Er musste sofort hospitalisiert werden, was aber leider einen vollen Tag dauerte. Wochen später wurde er repatriert. Nach wenigen Monaten im Spital wurde Pi ins Pflegezentrum Rotacher in Dietlikon verlegt, wo er halbseitig gelähmt, ohne zu sprechen, ohne zu trinken und ohne zu essen auf fremde Hilfe angewiesen war. So wurde der dritte Lebensabschnitt auf fatale Weise überschattet, und trotzdem leben Erinnerungen auf an viele schöne und bereichernde Jahre einer erfüllten Ehe in einem gepflegten Freundeskreis.

\*\*\*

Der Altherren-Tag fand 2008 in Büren an der Aare statt. Eine Gruppe Blaubemützter fand sich im Bahnhof Biel, wo sie offenbar den falschen Zug bestieg, um nach Büren zu gelangen, was sie leider erst entdeckte, als sie

in Lyss anlangte. Die kleine Corona entschied, dass das Autostoppen ein probates Mittel sei, um an das Ziel zu gelangen, und sie war bereits im zweiten Anlauf erfolgreich: Eine hochschwängere Automobilisten erbarmte sich der Fehlgeleiteten und nahm sie mit. Die Gespräche über den Sinn und Zweck einer Studentenverbindung erzeugten auf der Fahrt ein Gefühl der Verbundenheit, ganz ohne dass sich an der zielstrebigem Fahrweise der Frau etwas änderte und ohne dass man hätte fragen dürfen, ob ein zu starkes Schütteln nicht die Schwangerschaft gefährden könnte. Sie schaffte es aber schliesslich, die Gruppe, der auch Jörg Plattner, ein älterer alter Herr mit dem Cerevis Pi, angehörte, wohlbehalten und rechtzeitig nach Büren zu führen. Um die Sache nicht allzu sehr ins Karitative ausufern zu lassen, wurde der freundlichen Fahrerin eine Banknote zugesteckt, verbunden mit den besten Wünschen für die bevorstehende Geburt.

Die Geschichte hätte ich beinahe vergessen, wenn ihr nicht zweieinhalb Jahre später eine sehr spezielle Bedeutung zugewachsen wäre, als ich im Pflegezentrum im Rotacher in Dietlikon den vorerwähnten Pi besuchte, der halbseitig gelähmt dalag. Ich besuchte ihn im Beisein seiner Frau und war froh, dass er mich sofort erkannte und hatte das Gefühl, dass er mich verstand. Leider konnte ich nicht viele Erinnerungen auffrischen, namentlich auch nicht erheiternde, denn unser Altersunterschied ist zu gross und wir haben selten in denselben Kreisen verkehrt. Aber plötzlich kam mir die Geschichte von der etwas unkonventio-

nellen Autofahrt von Lyss nach Büren in den Sinn. Ich gab diese Geschichte zum besten und staunte nicht schlecht über seine Reaktion. Ich sah ein Leuchten in Pis Augen und sein Gesicht hatte den Ausdruck eines Lausbuben, der sich über einen gemeinsam inszenierten Streich amüsiert und sein befreiendes Lachen, in das seine Frau einstimmt, wollte kein Ende nehmen. Ich spürte, dass es für ihn um etwas ging, das den Tag überstrahlte. Seine Frau bestätigte mir, dass er ihr die Geschichte seinerzeit erzählt hatte, dass ihn die Fahrt beeindruckt habe, weil er selbst so etwas nie getan hätte.

Die kleine Prise Situationskomik und die Verbundenheit in der Erinnerung haben diese Geschichte aufgewertet. Wer ahnt schon, was das, was geschieht, dereinst bedeuten kann? Für mich hat Pi mit seiner Reaktion auf die Geschichte den Test für sein geistiges Wachsein und für seine Begeisterungsfähigkeit bestanden.

Am zweiten Besuch, anfangs 2012, erkannte mich Pi nicht mehr. Zwei Wochen später konnte er nach einem Krankenlager, das fast drei Jahre gedauert hatte, endlich heimgehen.

*Franz Nyffeler v/o Winston*



## Peter Niederhauser v/o Duke

geboren am 28. April 1943  
gestorben am 11. April 2012

Am 11. April 2012 ist unser Duke nach kurzer, schwerer Krankheit überraschend verschieden. Entsprechend gross waren bei uns der Schock und die Trauer.

Duke ist in der Länggasse, an der Gesellschaftsstrasse, im Elternhaus aufgewachsen. Er war «ingerahmt» von einer jüngeren und einer älteren Schwester, mit denen er zeitlebens einen engen Kontakt unterhielt. Er besuchte die Schulen in Bern und studierte dann an der Uni Bern, mit Abschluss im Herbst 1969 als Volkswirtschaftler. Seine berufliche Laufbahn erfolgte ausschliesslich im Banking-Bereich. Ganze 23 Jahre arbeitete er für die «alte» SBG (später UBS), danach für verschiedene Privatbanken. Zu seiner Weltgewandtheit und Offenheit – Charakterzüge, die ihm eigen waren – trugen sicherlich auch die rund zehn Jahre bei, die er insgesamt in allen Ecken

der Welt verbrachte: fünfeinhalb Jahre in Japan, die restlichen Aufenthalte verteilten sich auf England, die USA, Mexiko, Australien, Neuseeland und Kuwait. Nach seiner Pensionierung zog sich Duke aus der Ostschweiz – wo er mehrere Jahre gelebt hatte – zusammen mit seiner Frau Doris in das prächtig gelegene elterliche Haus in Gwatt am Thunersee zurück, welches er und seine jüngere Schwester total renovieren liessen. Von dort aus betreute er noch einige Mandate.

Peter Niederhauser trat im Sommersemester 1966 – also bereits im «fortgeschrittenen Alter» von 23 Jahren – der Studentenverbindung «Berna» bei. Der Schreibende tat dies ein halbes Jahr später mit 24 Jahren. Dies führte dazu, dass wir zusammen die Fuxenzeit verbrachten und seither enge Freunde geblieben sind. Wir machten unsere Studienabschlüsse im Herbst 1969 und sind 1973 gemeinsam in die Altherrenschaft übergetreten. Kein Wunder, dass Duke auch in der «Berna»-Delegation an unserer Hochzeit war und «Götti» unseres Sohnes geworden ist.

Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin fand die Abschiednahme von Duke am 24. April 2012 nicht in kirchlichem Rahmen, sondern auf einem Thunersee-Schiff statt. Eine stattliche Anzahl von Freunden – worunter rund 60 Bernaner – nahmen an dieser speziellen, aber sehr würdigen Feier teil. Nach dieser wurden Dukes Asche und die Urne den Wellen des Sees übergeben. Ich hatte die Ehre, ein paar Abschiedsworte zu sagen. Ich habe dabei aus meiner ganz persönlichen Warte Duke wie folgt charakterisiert: Erstens war er ein sehr humorvoller Zeitgenosse, lachte gerne und sparte nicht mit träfen Sprüchen.

Diese platzten häufig unerwartet und nach langer Schweigepause aus seinem Mund hervor. Schalk war dann aus seinen Gesichtszügen herauszulesen. Zweitens war Duke ein Geniesser, ein Lebenskünstler. Er hat die schönen Seiten des Lebens nach dem Motto «carpe diem» aufgesogen. Was hat er nicht alles für Hobbies genossen: Das Reisen, das Golfen, das Jassen, das Kochen und gut Essen, den Wein (vor allem den Bordeaux, von dem er zahlreiche erlesene Tropfen in seinem Weinkeller hatte) und last but not least das gemütliche Zusammensein mit Freunden, sei es in der Berna oder ausserhalb. Stets liess er die anderen teilhaben an seinem Genuss und an seiner Freude. Drittens war Duke aber auch ein stiller Dulder, der das Unangenehme für sich behielt. Er wirkte gegen aussen immer aufgestellt und positiv. Man hörte ihn nie klagen oder jammern. Seine Freunde wusste aus diesem Grund auch nie genau, wie er «zwäg» war und wo ihn der Schuh drückte. Nebst privaten

und beruflichen Sorgen – die uns alle hie und da plagen – hatte er jahrelang auch gesundheitliche Probleme. Über diese sprach er nicht gern, ja er beschönigte oder verdrängte sie gar gegen aussen. Diesbezüglich hatte er eine Art Schutzschild aufgebaut. Umso überraschender kam deshalb für uns die Todesmeldung. Was mir von Duke jedoch vorwiegend in Erinnerung bleiben wird, sind seine geniesserischen, fröhlichen, gemütlichen und geselligen Seiten. Meine letzten Worte auf dem Schiff richtete ich deshalb ganz persönlich an ihn: «Lieber Duke, wir wünschen Dir von Herzen, dass Du es auch in einer anderen Dimension weiterhin geniessen kannst!»

*Rolf Bodenmüller v/o Churchill*

### Ganz deheime

I cha nid so sicher säge,  
öb Peter hett a Liebgott gloubt.  
Wi me seit, isch är nid gläubig  
gsi, wi die, wo geng am Sunnti  
putzt u gschtrählet z'Predigt gö  
oder, wi wahrschinlech mäng  
als Passivmitglied vo däm Club  
sini Chileschtüre zahlt.

Das heisst, villicht hett är ja doch  
a öppis gloubt, doch sicher nid  
a das, wo i dr Sunntigspredigt  
der Pfarrer vorlist uf der Kanzle.

Aber o i däre Sach  
hett är wölle ehrlech si,  
hett eines Tags der Uustritt ggä  
us der Chile, was ihm s'Läbe  
zwar nid liechter gmacht hett, aber  
är hett itz mit guetem Gwüsse  
jedem chönne grad i d'Ouge  
luege, wo – wie jenes Gretchen  
i Goethes «Fouscht» – hett gfragt:  
«So säg: Wie hesch es mit em Gloube?»  
Wenn ander Lütt si z'Predigt ggange,  
hett är uf See u Bärge gluegt  
u hett sech gseit: Das isch mi Chile:

I gschpüre, dass i da scho geng  
deheim bi gsi u wirde bliibe...  
We mir hütt drum Peters Aesche  
em Thunersee tüe aavertroue,  
chöi mir mit guetem Gwüsse säge:  
Peter, itz bisch ganz deheime!

*Konrad Stamm v/o Quick*



## Rudolf Gasser v/o Schluck

geboren am 13. April 1930  
gestorben am 20. April 2012

Mein Vater war ein begnadeter Geschichtenerzähler. Wenn er abends, nach einem langen Arbeitstag, nach Hause kam, warteten meine Schwester Anne-Marie und ich schon ungeduldig auf die Gute-Nacht-Geschichte. Nie las er uns aus einem Buch vor, nie erzählte er ein Märchen nach – Abend für Abend erfand er eine neue Geschichte, und nicht selten waren dies abenteuerliche Fortsetzungsgeschichten, die sich über Wochen hinstreckten, und deren nächster Episode wir jeden Abend entgegenfieberten.

Rudolf Gasser, der Bernaner Schluck, der Fürsprecher, der Präsident des Berner Anwaltsverband und der Genossenschaft für Schlachtvieh und Fleischversorgung GSF und anderes mehr – ein begnadeter Erzähler? Nun, böse Zungen könnten behaupten, auch als Fürsprecher habe er nichts anderes getan als

Richtern und Geschworenen Märchen aufzutischen. Aber damit würde man, glaube ich, meinem Vater nicht gerecht.

\*\*\*

Rudolf Gasser wurde am 13. April 1930 in Belp als Sohn des Metzgermeisters und Landwirts Hans Gasser geboren und wuchs in einer Grossfamilie mit fünf Brüdern und zwei Schwestern auf. Seinen Wunsch, ab 1943 das städtische Progymnasium am Waisenhausplatz zu besuchen, setzte er gegen den Willen seiner Familie und seiner Lehrer durch. 1950 schloss er seine Schulzeit mit der Maturität am Literaturgymnasium Bern Kirchenfeld ab. Er studierte Jurisprudenz an der Universität Bern und erlangte 1957 das Fürsprecher-Patent. Wenig später, während eines Aufenthalts in Paris, lernte er seine künftige Frau Lucienne Gasser, geborene Cheval kennen, 1958 eröffnete er seine eigene Kanzlei im Bürgerhaus an der Neuengasse 20 in Bern, 1959 heiratete er Lucienne Gasser, 1963 kam sein Sohn Christian zur Welt, zwei Jahre später seine Tochter Anne-Marie.

Seine berufliche Laufbahn war erfolgreich. Die Kanzlei lief gut, er wurde Präsident des Berner und Vizepräsident des Schweizerischen Anwaltsverbandes, und er wurde wiederholt in verschiedene halbstaatliche Organisationen und Kommissionen berufen – so präsierte er etwa über zwanzig Jahre lang die GSF (heute Proviande) und blieb damit auch eng mit der Welt seiner Herkunft verbunden.

Ausgesprochen wichtig war für ihn auch die Berna, der er sich während seines

Studiums angeschlossen hatte. Die Berna war für ihn, den Metzgersohn vom Land, die Türe in eine neue, urbanere Welt, in andere gesellschaftliche Kreise und erweiterte seinen Horizont. Sie ermöglichte ihm Freundschaften, Kontakte, einen regen Austausch. Wie bedeutend die Berna für ihn war, und wie stark er sich mit ihr identifizierte, lässt sich seinem Engagement für das Verbindungsleben ablesen: Er war auch später sehr aktiv und übernahm immer bereitwillig Ämter und Funktionen – unter anderem war er auch Präsident der Jungberna und Vorstandsmitglied bei den Alten Herren.

\*\*\*

Bei aller Hingabe an seine Arbeit und seine Ämter (und die Berna) pflegte er zeitlebens noch andere Leidenschaften: Er blieb wie gesagt dem Landleben sehr verbunden. Wir verbrachten die Wochenenden und die meisten Ferien in einem Stöckli im Emmental, wo uns mein Vater durch seine umfassenden Kenntnisse von Flora und Fauna, aber auch Geologie und Astronomie immer wieder beeindruckte.

In erster Linie aber war mein Vater ein ausserordentlich belesener und gebildeter Mensch und pflegte während eines grossen Teils seiner Freizeit seine Liebe zur Literatur, zur Philosophie und zur Geschichte, aber auch zur klassischen Musik und zur Malerei.

Er schien jedoch, zumindest in der Öffentlichkeit, die beiden Seiten seiner Persönlichkeit voneinander zu trennen. Hier war der Anwalt, Bernaner, Präsident etc. – dort der Kulturmensch. Es war, als befürchtete er, seine kulturelle Leiden-

schaft würde von seinem gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld nicht so richtig verstanden – weder in Belp, noch in Bern.

Neben seinem Bett stapelten sich stets viele Bücher, und die Bibliothek stand vermutlich nicht zufällig im geräumigsten, schönsten und hellsten Zimmer unseres Hauses und bot auch seinen heranwachsenden Kindern viel Nahrung und Inspiration. Ein Fernsehgerät hatten wir in unserer Kindheit und Jugend nicht, und auch dafür sind meine Schwester und ich unseren Eltern dankbar.

Noch als schwerkranker Mann, der längst wusste, dass sein Todesurteil gefallen war, hatte er immer ein paar Bücher griffbereit. Bei jedem Besuch lagen andere Bücher auf seinem Nachttisch, mal war es ein altgriechischer Philosoph, mal Shakespeare oder Ernst Jünger und André Gide. Zwei Tage vor seinem Tod war er trotz des Morphiums und anderer Schmerzmittel geistig so wach und rege, wenn wir über Literatur, Geschichte und Philosophie diskutierten, dass ich immer wieder vergass, dass ich neben meinem sterbenden Vater sass.

\*\*\*

Rudolf Gasser starb an Krebs. Es war schon früh klar, dass er nicht mehr genesen würde. Er lehnte jede Form von Behandlung ab und wollte zuhause sterben, umsorgt von seiner Familie. Und in der Nähe seiner Bücher.

Am 20. April, eine Woche nach seinem 82. Geburtstag, war es soweit.

*Christian Gasser*



*Scotch und Phönix*



*Lokal, GG11*



*Sheriff und Winston*



*Casablanca-Feeling am Berna Ball*